

Catherine Blake

Hinter
verschlossenen
Türen

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 76

© 2004

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 092 64-9766

Fax 092 64-9776

www.edition-combes.de

ISBN 3-932416-88-0

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

*Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio,
die eure Schulweisheit nicht zu verstehen vermag.*

Shakespeare

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich insbesondere mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Ich verstehe darunter nicht unbedingt abnorme Neigungen. Nein, bei meinen Patienten handelt es sich ausschließlich um Fälle, in denen sie das Gefühl haben, daß mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber überaus normalen Sexualität etwas nicht stimmt und sie deshalb in seelische Konflikte geraten sind.

In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht der Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von ‚Heilung‘ sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie be-

schäftigt, was sie bedrückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, daß sie sie ausgesprochen haben.

In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, daß man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in diesen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile Sprache mancher Kollegen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht in Ordnung zu sein scheint. Oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muß sie ermuntern, die Sachen auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachen erkennen und zurechtrücken. Um diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen den Patienten zu erleichtern, bestehe ich darauf, daß sie sich völlig nackt ausziehen und sich auf meine Psychiatercouch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.

Ja, manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten, wenn ich der Meinung bin, daß ihnen das hilft. Und ich bin glücklich, daß ich eine Frau bin. Denn ich

liebe die Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne die Frauen, deshalb kann ich auch ihre Probleme verstehen. Und ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen schlafen, und sowohl das eine wie das andere bereitet mir ein höllisches Vergnügen.

*

Leider ist es nicht immer möglich, weit genug in die noch unerforschten Tiefen der menschlichen Psyche hinabzusteigen, um die Ursachen für wirklich alles zu finden. Wie in der Kriminalistik gibt es auch in der Psychologie ungelöste Fälle. Die moderne Wissenschaft kann sich aber damit nicht zufrieden geben, daß halt nicht alles zu erklären ist, und es gibt Spezialisten in unserem Metier, die sich auf solche scheinbar unlösbare (ich möchte lieber sagen: bisher ungelöste) Fälle spezialisiert haben. Diese Fälle gehören streng genommen nicht zu meinem Arbeitsgebiet, aber die Erfolge, die ich als Sexualtherapeutin erreicht habe, brachten mich mit solchen – in den Augen der Laien scheinbar übernatürlichen – Phänomenen in Berührung.

Das *New York Institute of Psychological Research* hat mich beauftragt, mit dem berühmten Forscher Prof. Ray Mayne Kontakt aufzunehmen und ihm bei denjenigen Fällen zu helfen, die mit der Sexualität der Betroffenen zu tun haben, die aber in eine tiefere Dimension reichen, die fast an Esoterik grenzt. Es gehe

dabei darum, Fälle zu erforschen, die in der Sexualität der betroffenen Individuen wurzeln, für die es aber bisher nicht gelungen ist, eine Erklärung zu finden. Und weil ich als Wissenschaftlerin ebenso wie Prof. Mayne nicht an das Übernatürliche glaube und fest überzeugt bin, daß sich alles mit natürlichen Dingen erklären läßt, könnte ich ihm mit meinen Erfahrungen auf dem Gebiet der Sexualität bei seiner Arbeit zur Seite stehen. Die Aufgabe reizte mich, deshalb sagte ich zu. Welcher Wissenschaftler weigert sich schon, eine solche Herausforderung anzunehmen.

Im Laufe dieser (übrigens sehr guten, ja, in mancher Hinsicht genüßlichen) Zusammenarbeit habe ich unzählige Fälle kennengelernt und versucht, diese zu analysieren. Aber ich muß zugeben, daß die Ergebnisse nicht gerade ermutigend waren. Trotz unserer Fachkenntnisse ist es uns bisher nicht gelungen, die seltsamen Geschichten zu enträtseln und eine natürliche Erklärung dafür zu finden. Ich sage ‚bisher‘, weil wir beide nicht bereit sind aufzugeben und fest davon überzeugt sind, diese Fälle eines Tages zu lösen. Bis dahin muß ich mich damit begnügen, die einzelnen Geschehnisse zu schildern und wo nötig meine Kommentare sowie die von Prof. Mayne hinzuzufügen. Diese Fälle sind außerordentlich interessant, weil darin das Zusammenspiel von Leib und Seele, der Sexualität und dem, was wir – mangels eines besseren Begriffes – den Geist nennen, eine entscheidende Rolle spielt.

Die einzelnen Fälle wurden anhand der persönli-

chen Gespräche mit den Betroffenen sowie der schriftlichen und mündlichen Aufzeichnungen von Prof. Mayne niedergeschrieben. Sie entsprechen den tatsächlichen Geschehnissen, lediglich die Namen und Personalien der Patienten wurden aus Datenschutzgründen geändert.

Der Weihnachtsmann

Dies ist die Geschichte von Claire Benning, einer Bostoner Sekretärin, verheiratet, keine Kinder.

Sie schildert ihren Fall so:

»Ich war vielleicht sechzehn Jahre alt, als ich meine Mutter einmal auf den Weihnachtsmarkt begleitete. In der Markthalle saß ein Angestellter des Ausrichters als Weihnachtsmann verkleidet, um die Kinder zu unterhalten, wie es bei uns in den Staaten üblich ist. Er nahm auch ab und zu ein Kind auf seinen Schoß und stellte ihm Fragen, und die herumstehenden Erwachsenen ergötzten sich an den naiven Antworten der Kinder. Obwohl ich dem Kindesalter schon entwachsen war, nahm er auch mich auf den Schoß. Vielleicht sah er mir mein Alter in dem etwas zu kurzen Mäntelchen und der hellblauen Strickmütze auch nicht an. Ich weiß es nicht, jedenfalls zog er mich auf seinen Schoß. Nun war ich schon immer ein aufgewecktes Mädchen, und natürlich wußte ich, daß es keinen Weihnachtsmann gibt, aber ich tat so, als ob ich glaubte, er sei der echte Weihnachtsmann, weil es mir Spaß machte, mit den Kindern um mich herum zu albern, und weil ich sah, daß auch meine Mutter sich dabei köstlich amüsierte.

Als ich so auf seinem Schoß saß, spürte ich plötzlich etwas Hartes unter meinem Po. Wie gesagt, ich

war nicht blöd und zumindest theoretisch sexuell schon aufgeklärt, und ich wußte gleich, daß sich sein Schwanz unter meinem für mein Alter gut entwickeltem Hintern versteifte. Ich fand es nicht unangenehm, ja, ich habe es direkt ein wenig genossen.

Um ganz ehrlich zu sein, bin ich mit diesem Gefühl schon früher in Berührung gekommen, denn auch mein Daddy hatte mich oft auf den Schoß genommen. Heute weiß ich, daß auch er manchmal eine Erektion bekam, er aber setzte mich dann immer sofort von seinem Schoß ab. Ich habe es bedauert, denn damit, was sich in der Hose der Männer so verhärtet, hätte ich liebend gerne nähere Bekanntschaft gemacht.

Eine ältere Freundin von mir erzählte mir nämlich, daß dies auch bei ihrem Vater vorkomme, und ihr Daddy hole sein Ding sogar aus der Hose. Sie dürfe es auch anfassen und damit spielen, bis aus der Spitze diese weiße Flüssigkeit herauskäme. Auch sie würde dabei nicht zu kurz kommen, denn ihr Daddy spiele dabei mit ihrer Pussi, und das würde ihr mächtig gefallen. Sie dürfe aber darüber mit niemandem sprechen, nur mir, ihrer besten Freundin, hat sie das Ganze anvertraut.

Entschuldigen Sie bitte, Mrs. Blake und Prof. Mayne, daß ich so weit aushole, aber es ist wichtig, um mich besser verstehen zu können. Also, wie gesagt, ich saß auf dem Schoß des Weihnachtsmannes und spürte seinen Harten unter meinem Po. Und wie soll ich sagen ... es kämpften zwei Seelen in meiner Brust. Einerseits fehlten mir solche Dinge wie der Glaube an

den Weihnachtsmann, denn im Grunde meines Herzens war ich noch ein kleines Mädchen, andererseits erregte mich die Situation, und ich stellte mir vor, wie es wäre, wenn der Weihnachtsmann mich jetzt und auf der Stelle vernaschen würde. Natürlich passierte nichts, denn die anderen Kinder wollten auch an die Reihe kommen.

So vergingen die Jahre, aber diese Geschichte ließ mich einfach nicht los. Jeden Abend, wenn ich unter der Bettdecke mein Döschen rubbelte, malte ich mir aus, wie es gewesen wäre, wenn der Weihnachtsmann seinen steifen Schwanz aus der Hose geholt und in mein Fötzchen gesteckt hätte. Die Höhepunkte, die ich dabei erlebte, wollten nicht enden. Ja, es ging sogar soweit, daß ich selbst beim normalen Geschlechtsverkehr mit einem Mann immer wieder das Bild des lieben, gütigen Weihnachtsmannes vor Augen hatte, dessen Harter an meinen Po drückt.

Als ich dann mit fünfundzwanzig Jahren heiratete, wollte ich diesen Wunschtraum unbedingt realisieren.

So bat ich meinen Mann, sich am Weihnachtsabend als Weihnachtsmann zu verkleiden. Er sollte einfach hereinkommen, mir Geschenke bringen, mich wie ein junges Mädchen behandeln und am Ende ordentlich durchficken.

Ihm gefiel die Idee, wie er mir später gestand, er wäre schon immer scharf darauf gewesen, ein ganz junges Mädchen zu ficken, aber er hätte nie den Mut dazu gehabt.

So ging er an dem ersehnten Tag am späten Nachmittag noch in die Stadt, um einiges einzukaufen, unter anderem auch ein Weihnachtsmannkostüm. Ich wartete zu Hause auf ihn, und nachdem ich das Abendessen vorbereitet hatte, zog ich mich ganz jugendlich an: Ein ganz kurzes Faltenröckchen und eine bunte Seidenbluse, die mir zwar ein bißchen zu eng war, aber meine Brüste schön zur Geltung brachte. Der Rock war so kurz, daß sogar meine Pobacken eine Winzigkeit hervorlugten. Und ich trug absichtlich auch kein Höschen darunter.

Ich mußte ziemlich lange auf Jeff (so heißt mein Mann) warten und wurde allmählich ungeduldig. Mein Herz pochte wild, als es endlich an der Tür klopfte.

›Herein‹, rief ich.

Die Tür ging auf, und im Türrahmen stand Jeff, als Weihnachtsmann verkleidet. ›Ho! Ho! Ho!‹ rief er.

Seine Verkleidung war perfekt: Ein rotes, mit weißem Pelz besetztes Kostüm, blitzblank geputzte schwarze Stiefel, eine rote Mütze, unter der schlohweißes Haar hervorwallte, und ein langer, weißer Bart, der die Hälfte seines Gesichtes bedeckte und nur die Augen sehen ließ. Nur an seiner mir so bekannten Stimme konnte ich ihn erkennen. Er trat ein, schloß die Tür hinter sich und fragte: ›Warst du auch schön brav, Claire?‹

Ich war über alle Maßen aufgeregt, denn mein langgehegter Wunsch sollte endlich in Erfüllung gehen, und antwortete mit zitternder Stimme: ›Ja, lieber

Weihnachtsmann, ich war immer brav.«

›So?‹ Er schaute mich ungläubig an. ›Du sagst, du warst immer ein braves, anständiges Mädchen? Und wer hat vorige Woche die Porzellanvase zerbrochen?‹

Plötzlich zog er eine Rute hinter seinem Rücken hervor, erfaßte meinen linken Arm, und mit einer Bewegung wirbelte er mich herum. Im nächsten Moment zog er mir mit der Rute eins über den Hintern.

Anscheinend hatte Jeff die Reste der Vase im Müll entdeckt, dachte ich, denn ich hatte die Scherben zusammengekehrt und in der Hoffnung, daß Jeff das Fehlen der Vase nicht bemerken würde, in den Müllbehälter geworfen.

Der Schlag mit der Rute war nicht sehr stark, aber er verursachte ein leichtes Brennen auf meiner Haut. Und ich muß gestehen, es war nicht unangenehm, im Gegenteil, meine Schamlippen wurden feucht. Ich fühlte mich wieder wie ein kleines Kind behandelt und auch bestraft wie von meinem Vater. Mein Vater hat mich allerdings nie geschlagen, vielleicht war es gerade das, was mir in meiner Jugend fehlte.

Jeff, beziehungsweise der ‚Weihnachtsmann‘, drehte mich wieder um. ›Du willst ein braves Mädchen sein?‹ fragte er skeptisch. ›Das kann ich dir aber nicht glauben. Sieh dich doch an, deine Bluse ist soweit aufgeknöpft, daß deine Titten herausschauen!‹ Er öffnete zwei weitere Knöpfe, und meine Brüste mit den vor Erregung steifen Nippeln fielen frei nach vorne. ›Ein wirklich braves Mädchen‹, spottete der ‚Weihnachtsmann‘ und begann, meine Titten zu betatschen und